

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

36.

Dienstag, den 2. November 1813.

Auszüge aus Briefen von Dresden.

Die allgemeine Zeitung enthält einige verspätete Briefe aus Dresden. Wenn selbige schon nach den eingetretenen neueren Vorfällen den Reiz der Neuheit verloren haben, so enthalten sie doch viele Umstände über die damalige Lage von Sachsen, die als eine Erläuterung der seither erfolgten Ereignungen nicht ohne Theilnahme gelesen werden können, und hier im Auszuge folgen:

Dresden den 24. Sept. 1813.

Die alte, ehrwürdige Unverletzbarkeit der Kirchen und Schulen hört in diesen drängsalvollen Zeiten ganz auf. Vergeblich hatte der ehrwürdige General-Superintendent Mitsch, in Wittenberg, zu Anfang des vorigen Jahrs, die durch den Krieg von 1807 so sehr verwüstete Stadtkirche in verjüngter Schönheit wieder hergestellt, und eine neue Kirchenordnung für den Gottesdienst darin publizirt. Sie ist kürzlich zu einem Stroh- und Heu-Magazin weggenommen worden, und die Wittenberger haben nun kein Gotteshaus mehr. Ganz derselbe Fall tritt in Torgau ein, wo auch alle Kirchen für Lazarethe bestimmt wurden. In diesen Festungen wird also das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott! wohl schwerlich gesungen werden. So mußte die Thomasschule in Leipzig, die selbst im siebenjährigen Kriege stets verschont wurde, plötzlich zu einem Lazarethe, auf Befehl des mit den Trümmern seines Korps nach Leipzig zurückgekehrten Herzogs von Padua eingerichtet werden. Die dasige Pauliner oder Universitätskirche war längst

schon ein Stall für Gefangene und Kranke. Früher noch hatten die Institute in den Kasernen zu Neustadt bey Dresden dasselbe Schicksal. Vorzüglich war die Austräumung des medizinisch - chirurgischen Apparats, mit nachtheiliger Eile geschehen. Die katholische Kapelle wurde aus der Kaserne in das Kadeten - Haus verlegt, wo auch der Fechtboden zur Haltung des evangelischen Gottesdienstes eingerichtet, 3 Säle aber des Hintergebäudes, nebst der Reitbahn, für das sächsische und polnische Militär abgetreten wurden. In den Gefechten am 22. und 23. litten die westphälischen Truppen. Drey Kompagnien der Füsilier - Garde (der Königin Regiment,) wurden gefangen; die übrigen theils getödtet, theils verwundet, so daß von einem Bataillon nur 20 Mann dienstfähig blieben. Ein anderes westphälisches Bataillon hatte 9 Offiziere verloren. Der Kaiser kam den 24. Abends nach Dresden zurück. Die Plünderungen auf allen von den Franzosen noch besetzten Punkten am rechten Ufer der Elbe sind systematisch, und als Ausleerungs - Maßregeln angeordnet worden. In Pillnig, Riezendorf u. s. w. ging es am 22. und 23. fürchterlich zu. Nicht nur die spanischen Schäferereyen des Königs bey Stolpen, sondern auch die Schweizerereyen bey Pillnig, sind ihres Viehstandes beraubt worden, und täglich wächst davon die an dem schwarzen Thore befindliche Heerde. Diesen Nachmittag fuhr der Oberkammerer - Sekretär Gehard auf den Biouvacs herum, um das verlorne Schweizervieh, wo möglich, zu retten. Von Nachwitz und der Kadaberger Gegend laufen traurige Nachrichten ein. Alle Weinberge werden ein Raub des Krieges werden, und die Saube - Garden auf den königlichen Bergen ohne Wirkung bleiben. Schrecklich sieht es in der Gegend um Grossenhayn aus. Ein Stück Brod ist auf den dortigen Dörfern ein seltener Leckerbissen. Die Frau und Töchter des Oberschmeißers von Pforte in Walda, mußten sich mehrere Tage mit gekochten Krautblättern behelfen, und bekamen bloß durch

den Kü
misbro
deten u
feln un
einzig
quirirt.
len, die
gen, du
ten Hof
geschrit
Korps
den ver
selbst m
pflegung
fischen
den ein
lichen p
bittern
res legt
leute zu
ten lebe
eine Ko
zung v
So wie
ist ande
die bitt
garde,
garde f
wurde
leicht a
möchte
Der B
Deputir
dem Wi
feit der
he pfleg
Genera
fohlen l
des Fü

den Kürassier . Lieutenant v. B u s s e l einmal ein Kommissbrod. In G r o s s e n h a y n, welches von Verwundeten und Kranken vollgestopft ist, wurden alle Stiefeln und Schuhe der Einwohner, mit Ausnahme eines einzigen Paares zum unmittelbaren Hausbedarf, requirirt. Es bestätigt sich, daß die Tapferkeit der Pohlen, die sich überall mit ausgezeichnetem Mutheschlugen, durch die Behandlung der Franzosen selbst schlechten Lohn empfängt. Es sind bis zu Thätigkeiten vorgeschrittene Händel zwischen dem Poniatowskischen Korps und den Franzosen entstanden. Seitdem wird den verwundeten und franken Pohlen in D r e s d e n selbst weder Quartier angewiesen, noch andere Verpflegung gereicht. Ein großer Theil des Poniatowskischen Korps rückte den 25. gegen Mittag in D r e s d e n ein. Die hier am Hofstaat des Königs befindlichen pohlischen Minister und Magnaten, die selbst bitteren Mangel zu leiden anfangen, beraubten sich ihres letzten Nothpfennigs, um ihre leidenden Landsleute zu unterstützen. Selbst die bey diesen Herrschaften lebenden pohlischen Bedienten haben unter sich eine Kollekte angestellt, und 35 Thaler zur Unterstützung verwundeter hilfloser Pohlen zusammengebracht. So wie hier zwischen den Pohlen und Franzosen, so ist anderwärts zwischen den Franzosen und Sachsen die bitterste Feindschaft. Ein Kürassier von der Leibgarde, der bey dem Hrn. von P f o r t e n als Sauvegarde stand, und die Plünderer zur Ordnung wies, wurde durch den Kopf geschossen. Die Folgen sind leicht abzusehen. Die sächsische Legion in Berlin möchte auch dadurch noch mehr Zuwachs bekommen. Der Berghauptmann von T r e b r a, der heute als Deputirter von F r e y b e r g kam, versichert, daß bey dem Überfall in F r e y b e r g am 23. die Nachlässigkeit der westphälischen Truppen, die dazweyten der Ruhe pflegten, unverzeihlich sey. Auch soll der Kaiser den General B r u n o vor ein Kriegsgericht zu stellen befohlen haben. Man verzweifelte heute an dem Leben des Fürsten von N e u s c h a t e l. Er erhielt bereits

die letzte Dehlung. Die höchst angreifende und unglückliche Unternehmung nach Böhmen soll seine seit dem russischen Feldzuge sehr geschwächte Gesundheit ganz untergraben haben. Da der Kaiser sich selbst nirgends schont, so darf auch Niemand von seinen Umgebungen sich beklagen. Comment rief er in dem Treffen an der böhmischen Gränze einem verdienten bejahrten Generale zu, tu ne veux pas mourir sous les canons? L'empereur ne s'y soustrait pas. Aber die Unzufriedenheit und Auflösung der Mannszucht selgt furchtbar. Qu'on nous paye, riefen Offiziers, die die Plünderungen nach einer kaiserl. Ordre abnehmen sollten. Eben so wild und roh beträgt sich der französische Soldat in der Schlacht. Der Oberstlieutenant von Blücher war schwer verwundet und schon gefangen, als ein polnischer Lanzier einen goldenen Ring an seinem Finger bemerkte. Hr. von Blücher bemühte sich vergebens, den Ring abzugeben; da machte der Soldat einen Versuch, die Hand mit dem Ringe abzuhauen, und durchschnitt wirklich die Flehsen des Fingers. Herr von Blücher wurde vor den Kaiser gebracht, gegen den er sich über diese barbarische Handlung beschwert hat. Die Ueberreste der Sachsen stehen bey Dommissch; von allem entblößt, in Kleidung abgerissen, bringen sie Tag und Nacht, seit der Schlacht, unter freyem Himmel zu, ohne Hütten, ohne Brod und Brandwein. Die Krankheiten nehmen zu. Bey mancher Kompagnie ist kaum ein Offizier noch dienstfähig. Die Pferde fallen häufig. Heute wurde bey dem polnischen Minister von Breza eine vorläufige Auswahl der polnischen Offiziere und Soldaten getroffen, die als Leibwache des Herzogs von Warschau der kaiserlichen Garde zugezählt werden sollen.

Der

Titel über
seiner
neble
halts:

Sein
taine
fer den
als der
von R
le seine

W
angek
gend,
dem T
ten, ih
No

den Pa
der in
nur ein
taine
nach ra
Der K
unterric

Zimmer
Cham
ris re
einer N
in so m
im Sch
Von d

Es du
Volke
Unter
die Abt
und ih
vermög

Vetragen des Kaisers Napoleon, gegen Se. Heiligkeit den Papst.

Die preussische Feldzeitung enthält folgenden Artikel über die Behandlung des heiligen Vaters bey seiner Hinwegführung von Savona nach Fontainebleau, und Schilderung seines dortigen Aufenthalts:

Seine Heiligkeit wurde von Savona nach Fontainebleau in einem Wagen geführt, worin außer dem heiligen Vater sich Niemand weiter befand, als der Franzose Kost, Anführer der Gendarmerie von Rom; ein sehr strenger Vollstrecker der Befehle seiner Regierung.

Als der heilige Vater auf dem Mont Cenis angekommen war, schien sein Zustand so beunruhigend, daß die Geistlichen des dortigen Hospitli ihn dem Tode nahe glaubten, und sich verpflichtet fühlten, ihm das heilige Viaticum zu reichen.

Nach acht und vierzigstündiger Ruhe ließ man den Papst, wiewohl er noch immer krank war, wieder in den Wagen steigen, in welchem er, ohne auch nur ein einzigesmal aussteigen zu dürfen, bis Fontainebleau eingeschlossen blieb. Hier langte er, nach rastlos zurückgelegter Reise, um Mitternacht an. Der Kastellan war von der Ankunft des Papstes nicht unterrichtet; und logirte ihn daher in seine eigene Zimmer, wo ihm den andern Morgen die Minister Champagny und Bigot, so wie einige in Paris residirende Kardinäle, Besuche machten. Nach einer Ruhe von einigen Tagen war der Papst wieder in so weit zu Kräften gekommen, daß er ein Zimmer im Schlosse zu Fontainebleau beziehen konnte. Von der Zeit an bewilligte man ihm einige Freyheit. Es durfte Jedermann zu ihm kommen, und dem Volke wurde verstattet, seiner Messe bezuwohnen. Unter der Bewilligung dieser anscheinenden Ruhe lag die Absicht verborgen, den heiligen Vater zu täuschen und ihn zur Zeichnung eines neuen Concordats zu vermögen. Man bereitete die Sache durch die Ab-

sendung einiger französischen Prälaten vor, welche ihm mit Ubertreibung die Gefahr vorstellten, worin die Kirche sich befände, ein Schisma zu erleiden, indem Napoleon, der Schwierigkeiten, die ihm der heilige Vater entgegensetzte, müde, damit enden würde, daß er die gallicanische Kirche von der römischen absondere.

Napoleon begab sich selbst nach Fontainebleau und suchte die Standhaftigkeit des Papstes durch Drohungen zu erschüttern, die er sowohl gegen die Exilirten (Geistlichen,) als gegen die ganze Kirche richtete. Der heilige Vater, der so oft bewiesen hat, wie bereit er ist, seinen persönlichen Vortheil, und selbst sein Leben dem Wohl der Kirche und den Pflichten seines erhabenen Berufs aufzuopfern, wurde vom Mitleiden für so viele würdige Prälaten und andere exilirte Geistliche ergriffen. Was ihm aber einen weit größern Schmerz verursachte, und den tiefsten Eindruck auf ihn machte, war das traurige Schicksal, welches der seiner Fürsorge anvertrauten Kirche bevorzustehen schien, und die Vorstellung des derselben drohenden neuen Unglücks, wodurch der Kaiser Tag und Nacht das Gemüth des heiligen Vaters zu ängstigen beflissen war. Um daher von der Kirche neue Mißhandlungen abzuwenden, wies der heilige Vater, ermattet durch so viele schmerzhafteste Eindrücke, die Friedens- und Ausöhnungs-Entwürfe nicht mehr durchaus zurück. Jetzt schlug ihm Napoleon die Artikel vor, welche man kennt. Nachdem der heilige Vater dem Kaiser die Bemerkungen, welche diese Artikel zu erfordern schienen, gemacht hatte, nahm er letztere vorläufig und unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß von ihnen öffentlich kein Gebrauch gemacht, und sie auf keine Weise publicirt werden sollten, bevor nicht ein Konsistorium der Kardinäle in der Absicht abgehalten seyn würde, um eine Erörterung und Erläuterung dieser Artikel nach ihrem wahren Sinn anzustellen, indem man dieselben bloß als Präliminarien zu einem Friedensschluß

zwischen
sehen
den,
begab
dem
geben
gereich
Augen
ser sel
gegebe
übertr
lichen
sproche
König
len de
Friede
Der K
den K
die Re
habe.

Mus

monire
Parall
und ve
Rhyth
der Co
M
ihm d
G
wegen,
G
angehe

zwischen der Kirche und dem französischen Kaiser ansehen solle. Napoleon versprach alles, und zufrieden, die Zulassung jener Artikel erlangt zu haben, begab er sich sofort nach Paris, um den Senat von dem Abschluß eines neuen Konkordats Kenntniß zu geben, welches, vorausgesetzt, daß seine Artikel hingereicht hätten, ein solches zu bilden, doch von dem Augenblick nicht mehr bestehen konnte, daß der Kaiser selbst, ohne Rücksicht auf das von ihm so eben gegebene Versprechen, die erste Bedingung desselben übertreten hatte. Inzwischen ward von diesem angeblichen Konkordat in allen französischen Blättern gesprochen; die Glocken im französischen Reich und im Königreich Italien verkündigten, nach den Befehlen des Kaisers, den mit dem Papst abgeschlossenen Frieden, und das Daseyn eines neuen Konkordats. Der Kardinal Fesch selbst brachte seine Klagen an den Kaiser und erklärte ihm, daß diese ganze Sache die Rechte des heiligen Kollegiums äußerst verletzt habe.

(Der Beschluß folgt.)

Aus dem Tagebuche eines nach Wahrheit Ringenden.

(Siehe Sammler Seite 635.)

Nüchtern sind wir lineare Menschen, und harmoniren mit allem, was Linie, Tangente, Radius, Parallele zc. ist. Durch Wein erregt sind wir rund, und verstehen nun alles besser, was Kreis, Sphäre, Rhythmus, Undulation zc. ist. Dort huldigen wir der Consequenz, hier lassen wir gewähren.

Mancher klagt, die Welt sey ihm zu enge, da sie ihm doch eigentlich zu weit ist.

Es ist nichts so schwer, als eine Scharte auszuweichen, man macht oft leichter einen neuen Degen.

So nahe wie unser eigenes Kind muß uns etwas angehen, wenn wir es recht lieben, recht verstehen

sollen. — Man kummert sich viel um anderer Leute Kinder? Wer versteht sie?

Der Jüngling freuet sich auf Zeitpunkte, auf Ereignisse, auf Güter. Der Mann bloß auf Entwicklungen, auf Werden, auf heitern Fortgang.

S i e: Du tadelst wieder dieß und das, weil du in übler Stimmung bist. — Er: Nein, Liebe, ich tadle, wenn ich in übler Stimmung bin. Du wirst einsehen, daß dieß ein großer Unterschied ist.

Zwey idioelektrische Menschen stoßen einander ab. Die Menschen folgen dem Nothwendigen; der Mensch ist frey!

Die schönste Welt kann uns ein einziger spöttischer Blick eines Mephistopheles entleiden.

Wer seinen Gesichtskreis auch für seinen Wirkungskreis hält, der ist ein Narr.

Ich will lieber für eine Last keine Kraft, als für eine Kraft keine Last haben.

Dem Lehrling thut man Vorschub; den Gesellen benutzt man, zum Meisterrecht will man nicht gern jemand zulassen; aber der Virtuoso findet leicht offene Hände und Herzen.

Wir ertragen leichter ein großes Unglück, das uns etwas zu thun gibt, als ein zehnmal kleineres; bey dem wir unthätig seyn müssen.

Wohlfeile Seife für arme Leute.

Man setze zu 20 Pfund trockener, fein gepulverter durchgebeutelter Pfeifenthonerde, 1 Pfund Pottasche und ein halb Pfund frischgelöschten Kalk in vier Pfund heißen Wasser aufgelöst. Daraus formt man Kugeln, deren man sich bey'm Waschen, statt der gewöhnlichen Seife, besonders bey gröberer Wasche bedienen kann. Sollte davon nicht auch Gebrauch beim Walken der Lächer zu machen seyn?
